

Such dich in mir...

Von Stiffy

Kapitel 7: Friedliche Tage

Ich starre auf die Fahrbahn vor mir, blinke, überhole einen dunkelroten Van, wechsele wieder auf den rechten Streifen...

Ich habe darauf bestanden zu fahren, sonst würde ich noch nervöser als ich es vor diesem Treffen ohnehin schon bin... so habe ich wenigstens Abwechslung!

Julian sitzt neben mir und singt leise zu einem amerikanischen Weihnachtslied im Radio: Last Christmas! In den ersten Tagen mag ich das Lied eigentlich immer noch recht gerne, doch wenn du kaum irgendwo hinschalten kannst, ohne es wieder und wieder zu hören, geht es schnell auf die Nerven... So kann ich es auch jetzt schon nicht mehr hören. Julian hingegen liebt den Song, weshalb ich ihn mir zu den üblichen Malen im Radio nun auch ein paar Mal auf CD anhören musste...

Ich blicke kurz zu ihm, dann wieder zurück zur Fahrbahn. Er wirkt so unglaublich fröhlich, was ich ehrlich gesagt nicht im Geringsten nachvollziehen kann... naja, aber seine Eltern wissen ja auch, was los ist.

Ich dagegen bin unglaublich nervös... habe meine kleine Tasche drei Mal ein- und ausgepackt, was ich sonst nur von meinen Freundinnen gewohnt war. Über alles Mögliche machte ich mir Gedanken, über jedes winzige, noch so unwichtige Detail...

Was, wenn irgendetwas schief geht?

Was, wenn sie mich nicht ausstehen können?

Was... wenn gar ich sie nicht leiden kann?

Doch um ganz ehrlich zu sein, gibt es noch einen anderen, vorherrschenden Punkt, der ziemlich extrem zu meiner Nervosität beiträgt: Anne.

Nicht nur würde ich heute Abend zum ersten Mal auf Julians Eltern treffen... nein, ich würde auch noch der Frau gegenüber stehen, der ich das Herz gebrochen habe, die ihren Bruder und mich hasst... und das ganz sicher auch zur Schau stellen wird.

Um ehrlich zu sein dachte ich schon ein Mal mehr darüber nach, ob ich wirklich mitkommen soll, als mir zum ersten Mal bewusste geworden war, dass sie natürlich auch da sein wird. Doch Julian verdrängte diese Zweifel sofort wieder, sagte mir, dass ich es auf keinen Fall davon abhängig machen sollte. Früher oder später würden wir uns sowieso aussprechen müssen, daran führe kein Weg vorbei...

Und leider hat er ja auch Recht mit dem, was er sagte.

„Hey... versuch wenigstens so zu tun, als würdest du dich auf die Straße konzentrieren!“ Julian piekt mir kurz in die Seite, grinst.

„Keine Sorge, ich hab alles im Griff“, antworte ich, zugegeben etwas steif.

„Gut... dann lach mal ein bisschen mehr!“

„Geht schlecht, wenn man in den Gerichtssaal geführt wird!“, entgegne ich trocken,

weil ich mich genau so fühle. „Schuldig im Sinne der Anklage...“

„Ach quatsch! Sie werden dich lieben!“

„Dass Anne das noch tut, kann natürlich gut sein... und deine Eltern werden mich garantiert ausquetschen, außer sie nehmen das Ganze sowieso nicht ernst und ignorieren mich stattdessen...“ Ich seufze.

„Red nicht so nen Scheiß... klar hätten sie dich wahrscheinlich lieber an Annes Seite gesehen, aber wenn sie dich nicht leiden können, dann bestimmt nicht deswegen, weil du mein Freund bist!“

„Was für ne Aussicht... sie werden mich also so oder so nicht mögen...“

„Du weißt, dass ich das so nicht gemeint habe!“

„Ja...“ Ich versuche ein Lächeln, greife nach seiner Hand und drücke sie.

Irgendwie tut es ja wirklich gut zu wissen, dass es ihm wichtig ist, mich seinen Eltern vorzustellen... und wahrscheinlich ist es durchaus auch normal, so nervös zu sein. Trotzdem...

Als wir knappe zwanzig Minuten später die Auffahrt hochfahren und ich den Wagen im Schnee zum Stehen bringe, klopft mein Herz fast unerträglich hart gegen meinen Brustkorb. Einige Sekunden lang bleibe ich einfach nur sitzen, atme tief durch, versuche, mich zu beruhigen.

So schlimm wird es schon nicht werden!

Meine Tür wird geöffnet, dann spüre ich seine Hand an meiner, welche er nun vom Lenkrad löst.

„Na komm schon...“ Ich sehe zu ihm auf in sein aufmunterndes Lächeln, das mich zugegebenermaßen tatsächlich ein bisschen aufbaut.

Ich stehe auf, erwidere den Druck seiner Hand, fühle mich gut, als er sich vorbeugt, um mich zu küssen.

Dann werde ich mit zur Tür gezogen, die Klingel wird betätigt.

„Sei einfach du selbst, dann haben sie keine andere Wahl als dich zu mögen...“

Die Tür wird geöffnet noch ehe ich den sarkastischen Spruch, der mir auf den Lippen lag, aussprechen kann... und dann bleibt er mir auch schon im Halse stecken.

„Hallo!“ Eine Frau mittleren Alters - wie ich weiß 42 - steht vor uns und wischt sich die Hände an ihrer Schürze ab. „Nimm bitte eben den Topf vom Herd!“, schreit sie zurück in die Wohnung, dreht ihren Blick dann wieder uns zu. „Schön, dass ihr da seid!“ Ihre Stimme ist herzlich, als sie ihren Sohn in die Arme schließt, fest an sich drückt.

Danach sieht sie mich an.

„Und du bist also Alexander!“ Sie streckt mir ihre Hand entgegen. Keine Spur von Missfallen, als ich sie ergreife, stattdessen lächelt sie freundlich an.

„Schön, sie kennenzulernen, Frau Teuber“, sage ich förmlich, doch sofort schüttelt sie heftig den Kopf. Mein Herz rutscht augenblicklich Richtung Hose.

„Quatsch! Nenn mich Barbara! Und jetzt kommt doch erst mal rein!“ Damit dreht sie sich auch schon wieder um und verschwindet mit den Worten „Ich muss mal schnell nach dem Essen gucken!“ durch eine Tür, welche ich als Küchentür vermute.

Julian lacht, zieht mich am Arm mit hinein. Er nimmt mir die Jacke ab, während ich unbeholfen herumstehe, mich verstohlen umschaue.

„Komm schon... fühl dich einfach wie zu Hause, okay?“ Seine Augen strahlen mich voller Freude an und tragen dabei einen Glanz, den ich noch nicht kenne. Er gefällt mir.

Ich lächle und nicke, mache mir selbst die besten Vorsätze... und bekomme ungewöhnliches Herzflattern, als er mich an sich zieht und seine Lippen auf meine

drückt.

Ein Räuspern.

Sofort schrecke ich zurück, sehe erschrocken den Herrn an, der in der Tür steht. Zu meiner Überraschung und tiefsten Erleichterung lächelt er uns an.

„Ich weiß, ich bin vielleicht nicht ganz dein Typ... aber willst du mich deswegen gar nicht begrüßen?“, zwinkert er Julian zu und dann umarmen sich die beiden.

Zögernd gehe ich zwei Schritte auf diese Szenerie zu... und ein Blick trifft mich. Ich weiß, dass es weder abweisend noch missfallend gemeint ist, doch merke ich trotzdem, dass Julians Vater kurz zögert, bevor er mir die Hand hinstreckt. Er lächelt immer noch und es wirkt ehrlich, wenn auch leicht unsicher.

So also reagiert ein Vater auf den Freund seines Sohnes?

„Ich bin Bernhard... schön, dass du mitgekommen bist.“ Es ist eine ehrlich gemeinte Begrüßung.

Da ich nicht weiß, was ich darauf sagen soll, nicke ich nur dankbar lächelnd.

Nur ein paar Worten schaffen wir zu wechseln, bevor Bernhard von seiner Frau in die Küche gerufen wird. Julian entscheidet sofort, mir ein bisschen das Haus zu zeigen. Wir beginnen direkt mit seinem alten Kinderzimmer, in dem er bis vor vier Jahren gelebt hat. Es wurde mittlerweile zu einem Gästezimmer umfunktioniert, enthält aber immer noch viele seiner Möbel... Das Bett zum Beispiel, auf dem er sich mit einem zufriedenen Lächeln niederlässt.

Von Anne gibt es kein Zimmer. Den Grund dafür erfuhr ich schon vor ein paar Wochen: Anne wurde geboren, als ihre Mutter gerade mal sechzehn Jahre alt war, kurz vor dem Abschluss stand und sich noch viel zu jung fühlte, um ein Kind großzuziehen. So war es Barbaras Mutter, die sich hauptsächlich um das kleine Mädchen kümmerte.

Vier Jahre später, als Barbara mit Bernhard zusammen kam und Julian geboren wurde, hatte sich die kleine Anne schon so an ihre Großmutter gewöhnt, dass sie beschlossen, es sei das Beste, Anne bei ihr zu lassen.

Noch eine größere Trennung von der Tochter kam, als Bernhard zwei Jahre später ein besserer Job angeboten wurde und die kleine Familie umzog...

Julian meinte, dass seine Mutter in den späteren Jahren oft erwähnt hatte, wie leid ihr die Entscheidung, Anne nicht mitzunehmen, getan hatte, was sie für ein unheimlich schlechtes Gewissen hatte... doch vielleicht war es trotzdem die richtige Entscheidung gewesen, denn Anne hatte ebenso eine schöne Kindheit wie ihr Bruder...

Leider bekamen die beiden so nur nie eine Möglichkeit, wirklich eine geschwisterliche Beziehung zueinander aufzubauen, und erst als Julian für seine Ausbildung zurück in seine Geburtsstadt zog, bekamen die Geschwister die Gelegenheit, sich wirklich kennenzulernen und mehr Zeit miteinander zu verbringen als nur an ein paar kleinen Familienfesten...

Und jetzt?

Jetzt sind sie wieder getrennt... nicht wirklich räumlich, aber durch mich, der ich wohl viel zu spät merkte, was mit mir los war.

Ist es also nicht auch an mir, die Sache zu klären?

Als wir nach einiger Zeit wieder im Erdgeschoss ankommen, führt Julian mich in die Küche. Barbara steht am Herd und ist vollkommen in ihrer Arbeit versunken. Julian geht zu ihr und drückt ihr einen Kuss auf die Wange, bevor er weiter ins Wohnzimmer geht, das letzte Zimmer, das ich noch nicht gesehen habe.

In der hinteren Ecke des großen Raumes steht ein Tannenbaum, leuchtend von all

dem Schmuck und elektrischen Kerzen. Darunter liegen ein paar Geschenke, zu denen Julian nun unsere legt.

Ich lasse meinen Blick weiter schweifen, über die Sitzgarnitur, die Esszimmerecke, bis hin zur Terrasse... und hier fährt es mir ganz tief in den Magen, denn hier entdecke ich Anne. Unsere Blicke begegnen sich nur kurz, dann wendet sie sich sofort ab. Ich sehe zu Julian, der sich mit seinem Vater unterhält und nicht bemerkt, wie ich zur Terrasse gehe.

„Hallo...“, sage ich zaghaft, als ich hinaustrete

Keine Antwort... Sie schaut einfach weiter in die entgegengesetzte Richtung. Zögernd stelle ich mich neben sie, sehe sie von der Seite an und fühle mich plötzlich wie ein Eindringling in dieser Familie.

„Es tut mir leid, dass es so weit gekommen ist...“, spreche ich etwas aus, das mir schon lange auf dem Herzen lag, und mustere das bisschen Gesichtshälfte, das ich erkennen kann, genau.

Was um Himmelswillen sagt man in einer solchen Situation am besten?

„Ich wollte dir nie wehtun... ich habe einfach nicht gemerkt, was mit mir los ist...“ Nun wende ich meinen Blick ab, sehe in die Dunkelheit, die ein Stück des Gartens verschlingt. „Ich wollte wohl einfach nicht wahrhaben, dass ich schwul bin. Vielleicht wäre es auch ewig so weiter gegangen, wenn nicht Julian-“

„Wieso ausgerechnet er?“, fällt sie mir ins Wort. Ihre Stimme ist traurig und dünn.

„Ich weiß es nicht. Es ist einfach so passiert... Ich hab mich Hals über Kopf in ihn verliebt.“

Ich sehe aus den Augenwinkeln, wie sie sich bewegt, wie sie sich ein wenig in meine Richtung dreht. Zögernd wage ich, auch meinen Kopf wieder zu drehen, ihrem Blick zu begegnen, der traurig ist und auch ein wenig an eine giftige Schlange erinnert.

„Und was war ich für dich?“, kommt es leise. „Ein nerviger Zeitvertreib?“

„Nein!“, schüttele ich fest den Kopf und sehe sie ernst an. „Du warst eine Freundin, eine gute Freundin... aber nie mehr.“

„Und wieso hast du es dann nicht schon eher... beendet?“

„Weil ich dachte, dass es vielleicht doch mehr werden könnte... weil ich dich mochte und hoffte, dass ich damit doch glücklich werden kann, weil ich-“ Ich breche ab, als sie den Blick senkt. Wie weh müssen ihr all meine Worte wohl tun? „Es... es tut mir wirklich leid, Anne, aber bitte... bitte versuche, deinen Bruder nicht mehr zu ignorieren... es tut ihm auch leid und er kann noch weniger dazu als ich.“

„Er wusste, dass du mein Freund bist!“, zischt sie.

„Ja, aber man kann sich nicht aussuchen, in wen man sich verliebt. Er hat es sich nicht ausgesucht!“

Einen Moment bleibt es still. Anne hält ihren Blick gesenkt und auch ich starre auf ihre Finger, die nervös miteinander spielen.

Was soll ich denn noch sagen?

Wahrscheinlich gäbe es da eine ganze Menge, aber ich weiß einfach nicht, was.

„Ich hätte nie gedacht, dass er mal einen richtigen Freund finden würde...“, beginnt sie schließlich zu sprechen. „Julian war nie für etwas Ernsthaftes zu haben, hatte nie eine Beziehung... und jetzt... jetzt ist er mit dir zusammen und plötzlich scheint es ihm wirklich ernst zu sein... er bringt dich sogar mit hierher...“

„Er liebt mich.“

„Ja, das tut er...“ Sie sieht mich wieder an und in ihren Augen sind Tränen zu erkennen.

„Und ich liebe ihn.“

„Bist du... dir sicher?“

„Mehr als je zuvor.“

Ihre Hand greift nach meiner, was mich erschrocken zusammensucken lässt... und im nächsten Moment ist sie mir ganz nah und ihre Lippen berühren die meinen. Erstaunt lasse ich es zu, dann ist der Kuss auch schon wieder vorbei.

„Tu ihm nicht weh, ja?“, spricht sie bittend und der Griff um meine Hand wird fester.

„Das habe ich nicht vor.“

„Er... er hat es verdient...“ Das Weitersprechen fällt ihr schwer, weshalb ich es ihr abnehme.

„Danke“, sage ich leise und drücke ihre Hand zärtlich. „Und keine Sorge, ich werde gut auf ihn aufpassen...“

Ein Nicken, welches das Gespräch beendet und mir das Gefühl gibt, dass nun alles wieder ein klein bisschen mehr in Ordnung ist.

~ * ~

Es wird ein schöner, ruhiger Weihnachtsabend, der mir den Eindruck verleiht, doch ein wenig hierher zu gehören... und als wir später in Julians alten Kinderzimmer liegen, weiß ich, dass es eine gute Entscheidung war, mitzukommen.

Es war schön, ihn im Kreis seiner Familie zu erleben, es war schön, zu sehen, wie er zu strahlen begann, als selbst Anne ein paar Worte mit ihm wechselte... es war schön, ihn immer noch ein klein bisschen besser kennenzulernen.

Dass ich Julian nämlich noch längst nicht kenne, habe ich spätestens daran gemerkt, als es darum ging, ihm ein Weihnachtsgeschenk zu kaufen.

Ich habe Max und Sam gefragt, ich habe Marius gefragt, aber keiner wusste etwas, keiner konnte mir wirklich sagen, was Julian sich wünscht. Letztendlich kam ich durch Tom auf die Idee, als er mir sagte, er würde Emilie Ohrringe kaufen. Ohrringe waren wohl kaum das Richtige, aber mit Schmuck an sich würde ich hoffentlich nicht ganz so falsch liegen. Und so entschied ich mich für eine Halskette aus Leder mit einem silbernen Anhänger daran... und wurde mit jedem Tag, den Weihnachten näher rückte, nervöser. Was, wenn es doch nicht richtig war?

Meine Sorge war unbegründet, wie ich feststellen durfte... denn als er das kleine Päckchen öffnete und zu strahlen begann, wusste ich sofort, dass er sich wirklich freute. Er küsste mich, was mir irgendwie unangenehm vor seinen Eltern war, doch diese schien es nicht zu stören... Zumindest anmerken ließen sie es sich nicht. Und Anne sah einfach zur Seite, ihr Blick war traurig, und es tat mir einmal mehr leid, ihr wehgetan zu haben.

Was ich wohl von Julian bekommen würde, war die zweite Sache, über die ich viel gedacht hatte in den letzten Tagen. Ich war wahnsinnig gespannt, wie seit Jahren nicht mehr.

Das Erste, was ich auspackte, war eine kleine, verzierte Schatulle, die mit rotem Samt ausgekleidet war. Julian sagte, er wisse selbst nicht, warum er sie mir gekauft habe, sie hätte ihm einfach gefallen. Ich konnte dem nur zustimmen, denn selbst wenn das Ding kitschig und alt war, hatte es doch etwas Schönes an sich.

In der Schatulle lag ein Umschlag... und darin war eine Art Gutschein. Ein Gutschein für das Bild mit dem Haus und den Kindern im Garten, das ich von Anfang an einfach nur wunderschön gefunden hatte... ein herrliches Geschenk, doch noch mehr die Worte, die er mir ins Ohr flüsterte:

„Vielleicht hängt es ja bald irgendwo, wo wir es uns beide immer wieder ansehen

können..." Er sah mir dabei ganz tief in die Augen und es war das schönste Versprechen, das er mir hätte geben können.

Ich streiche immer wieder zärtlich Julians Rücken hinab, selbst wenn ich weiß, dass er es nicht mitbekommt. Er ist mittlerweile eingeschlafen, nachdem er mir zuvor noch ein paar kleine Geschichten aus seiner Kindheit erzählt hat, dabei so wahnsinnig enthusiastisch klang, als wolle er am liebsten dahin zurückkehren.

Schon oft habe ich gemerkt, dass Julian zwei Seiten hat... Manchmal kann er noch ganz süß kindisch sein und dann wieder habe ich das Gefühl, als sei eigentlich er der ältere von uns beiden. Ich komme mir nicht immer wie 26 vor, sondern oft jünger, unerfahrener als er.

Am ehesten war das wohl der Fall, als sich in meinen Gedanken noch vieles um das allererste Mal Sex mit ihm drehte. Mittlerweile weiß ich, wie wunderschön es ist, weiß ich, wo seine empfindlichen Stellen sind, ich weiß, was er gern hat.... Doch bevor wir das erste Mal miteinander schliefen, hatte ich unglaublichen Schiss davor.

Ich kannte nur Sex mit Frauen, was mir nie wirklich gefallen hatte... Er hingegen hatte schon so viele Erfahrungen mit Männern, dass ich Angst hatte, ihn nicht befriedigen zu können. Ja, ich hatte sogar ziemliche Angst davor, dass ich etwas falsch machen könnte, etwas, das ihn abstoßen würde. Ich wollte ihn nicht verdrängen, nicht verlieren, so wie es oft bei Frauen der Fall gewesen war. Was, wenn es ihm keinen Spaß machte, wenn er meine Angst merken und darüber lachen würde?

Er war mir so verdammt wichtig, dass ich mich immer weiter in diese Sorgen hineinsteigerte... doch am Ende waren eigentlich alle umsonst gewesen.

An jenem kalten Herbstabend, an dem wir in seinem Bett lagen und uns gegenseitig wärmten, geschah es wie von selbst. Kein Wenn und Aber, keine störenden Gedanken... Sie alle stellte er mit Hilfe seiner zärtlichen Küsse und Berührungen ganz einfach ab. Er hatte gemerkt, dass ich Angst hatte, doch er ließ sich nicht davon abstoßen, sondern ließ sie ganz sacht verschwinden. Immer wieder flüsterte er mir liebevolle Worte ins Ohr, bis ich mich beruhigt, vollkommen entspannt hatte. Und dann liebten wir uns das erste Mal.

Es war so viel schöner als ich gewagt hätte, zu träumen.

Ich drehe mich ein wenig in dem kleinen Bett, schlinge meine Arme um den schlafenden Körper neben mir... Julian hat einen ziemlich gesunden Schlaf, schafft es, schon nach ein paar Minuten einfach so wegzudösen, wenn ich mich noch hellwach fühle...

Am Anfang, wenn ich in seinem Zimmer lag und im Gegensatz zu ihm nicht schlafen konnte, fühlte ich mich einsam, auch wenn ich nicht wusste, wieso. Mittlerweile finde ich es schön, still neben ihm liegen und seinem ruhigen Atem lauschen zu können. Es hat so etwas wunderbar Vertrautes an sich.

Ohnehin ist „vertraut“ ein Wort, das ich gerne benutze. Noch nie zuvor hatte ich das Gefühl, mich einem Menschen so offenbaren zu können, ihm alles von mir sagen und zeigen zu können... Es ist, als kennen wir uns schon ein Leben lang, selbst wenn es so viele Dinge gibt, die wir noch nicht übereinander wissen.

Etwas nicht über eine andere Person wissen...

Ja, auch und besonders an diesem Abend musste ich immer wieder darüber nachdenken, kam mir immer wieder der Gedanke, dass es zu viele Menschen gibt, die nicht die Wahrheit über mich wissen. Immer wieder musste ich an meine Eltern

denken.

Wie geht es ihnen wohl heute, an Weihnachten? Ich habe zwar einen Bruder, aber dieser lebt mittlerweile in Australien und meldet sich nur selten... so also sind sie tatsächlich ganz allein dieses Jahr. Normalerweise bin ich zu Weihnachten immer bei ihnen, doch ausgerechnet jetzt, wo ich glücklicher bin als je zuvor, traue ich mich nicht zu ihnen, weil ich Angst habe, ihnen von meinen Gefühlen zu erzählen. Ich habe es vorgezogen, zu lügen und zu flüchten, statt sie von Julian wissen zu lassen...

Doch nicht nur meine Eltern haben ein Recht auf die Wahrheit, sondern auch er. Ihn verheimliche ich vor ihnen, nur weil ich zu feige bin, zu ihm zu stehen.

Natürlich... irgendwann werde ich es ihnen bestimmt sagen, irgendwann werde ich in der Öffentlichkeit zeigen, dass ich anders bin, dass ich mit ihm glücklich bin... irgendwann werde ich wie Julian sagen, dass er mir wichtiger ist als die Meinung der Leute... Irgendwann wird es ganz sicher so weit kommen, doch ist es dann nicht schon zu spät? Darf ich ihn so lange einschränken, hinter Lügen verstecken? Habe ich wirklich das Recht dazu? Was, wenn dieses Lügen auf Dauer sogar unsere Liebe ruiniert?

Ich seufze, drehe mich auf den Rücken und ziehe ihn ein Stück mit mir. Er murrte ein bisschen, blinzelt mich verschlafen an.

„Hm... Was'n los?“ Seine Stimme ist belegt vom Schlafen.

„Nichts...“ Ich versuche ein Lächeln, das er eh nicht sehen kann, küsse ihn auf die Stirn. „Schlaf weiter.“

Es wird wieder still, doch auch nach einigen Minuten verrät mir sein Atem, dass er nicht wieder eingeschlafen ist. Vorsichtig streiche ich ihm über den Rücken, lasse meine Hände an seinen Schultern liegen.

„Ich... habe darüber nachgedacht, wie es weitergehen soll...“, flüstere ich schließlich.

„Hör auf, dir immer so viele Gedanken zu machen“, kommt es prompt, dann streckt er sich und küsst mich. „Es kommt schon alles so, wie es soll...“

Nach diesem Kuss schlinge ich meine Arme nur noch fester um ihn, drücke seinen warmen Körper an meinen, sage nichts mehr.

Wenn du wüsstest, wie nur ein paar kurze Worte von dir, mir helfen können, klarer zu sehen.

Ja, es kommt schon alles so, wie es kommen soll... doch manchmal muss man es in die richtige Richtung schieben... und das Gefühl, dass du mich nicht in diese Richtung drängst, zeigt mir, dass ich dennoch bald in sie gehen sollte...

Damit wir endlich frei sein können...

Damit ich ganz zu dir gehören kann...

Damit uns nie wieder etwas trennt.

Denn weißt du, Julian... selbst wenn ich dich erst seit ein paar Wochen kenne und noch so vieles über dich lernen muss, habe ich schon jetzt Angst davor, dich jemals wieder hergeben zu müssen.

Sag mir, wie kann man für einen einzelnen Menschen so viel empfinden? Und wie ist es überhaupt möglich, dass diese Gefühle von dir ebenso erwidert werden?

Noch nie zuvor habe ich so etwas empfunden, fühlte mich so glücklich dabei, und zugleich hatte ich noch nie eine solche Angst vor der Intensität meiner eigenen Gefühle.

ENDE Kapitel 7

